Die Presse und die Frauen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): **- (1910)**

Heft 5

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-325764

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ich mache Sie immerhin darauf aufmerksam, dass keine gesetzlichen Veränderungen, die nicht das parlamentarische Stimmrecht in sich schliessen, die Frauen dieses Landes befriedigen werden. Wir wünschen das Stimmrecht, um damit diejenigen Parlamentsmitglieder zu unterstützen, die sich unsere Dankbarkeit errungen haben. Wir wünschen es auch, um die Reformen, die Sie selbst in den verschiedenen Parteien befürworten, zu fördern. Die stimmberechtigten Frauen werden, so hoffe und glaube ich, sich durch ihren Patriotismus und ihre selbstlose Hingabe an öffentliche Pflichten des Vertrauens würdig erweisen, das Sie ihnen beweisen, indem Sie ihnen einen richtigen Anteil an politischer Macht gewähren".

Die Presse und die Frauen.

Die Engländer wissen — jedenfalls in der Frauenfrage — die Zeichen der Zeit zu deuten. Das beweist neuerdings das Vorgehen der „Times", die während der kommenden Saison — hoffentlich wird es später zur bleibenden Institution — wöchentlich eine Frauenbeilage herausgeben werden, die sich mit allem, was Frauen interessiert, befassen werden: von der Politik und öffentlichen Angelegenheiten bis zur Toilette und Angelegenheiten des Hauses, und die die Ziele und die Leistungen darlegen sollen, durch welche die Frauen unsere Zeit bemerkenswert machen. Der Artikel, mit welchem die „Times" ihr Vorhaben ankündigen, führt u. a. folgendes aus:

„Der zukünftige soziale Geschichtsschreiber wird wohl als den hervorragendsten Zug unserer Zeit das plötzliche Aufwachen des kollektiven Bewusstseins der Frauen nennen. Die Macht der Frau war immer gross — vielleicht grösser und weiter reichend, als einige Frauen heute zuzugeben gewillt sind; aber bis vor kurzem wurde diese Macht fast nur im Geheimen ausgeübt. Zu jeder Zeit gab es Frauen von grossen Fähigkeiten, die Grosses erreichten; aber sie standen abseits sowohl von der grossen Menge ihrer weniger begünstigten Schwestern, als auch von den Männern, in deren Kreisen sie eher mit der höflichen Neugierde zugelassen wurden, die man Fremdlingen entgegenbringt, als mit der freimütigen Aufnahme, die man Landsleuten schuldet. Erst in unsern Tagen ist die Stimme der Frau in allen Tonarten gehört worden, vom Schrei des Trotzes bis zur ernsten Milde guten Rates, indem sie ihre Ziele ankündigte, ihre Wünsche vorbrachte und für ihr Geschlecht eintrat, als einem Teil der Gesellschaft, der gehört zu werden verdient.

Dieses Verlangen, gehört zu werden, ist sehr wohl begründet. Aus verschiedenen Gründen, von denen die Überzahl des weiblichen Geschlechts nur einer, wenn auch ein wichtiger, ist, haben die Frauen ihre Tätigkeit auf mannigfache Gebiete ausgedehnt; und hinter der Stellung, die sie heute einnehmen oder fordern, liegen Jahre harter Arbeit, mit der sie die Arbeit der Männer ergänzten, einführten oder verbesserten. . . . In der Politik, in Gemeindeangelegenheiten, in gemeinnützigen Werken, in Wissenschaft, Kunst und Literatur, in Sport und Spiel finden wir Frauen an der Seite von Männern, diesen in gewissen Gebieten überlegen, in andern ihnen unentbehrlich und in den übrigen sie durch ihre Konkurrenz zu angestrengter Arbeit zwingend.

Im gesellschaftlichen Leben ist die Frau immer noch Führerin; auch im Hause befestigt sie aufs neue ihre unbestrittene, wenn auch viel kritisierte Herrschaft, indem sie die Hauswirtschaft den modernen Verhältnissen anzupassen lernt. Dabei behält sie mit wenig und daher um so auffallenderen Ausnahmen ihre Weiblichkeit, die sie von neuem als eine Macht erkennt. Der Tag des Mannweibes ist vorüber. Die beste Arbeit wird von Frauen getan, die, wenn sie auch nicht verheiratet und Mütter sind, nicht unweiblich sein wollen und es nicht als Mangel an Selbstachtung betrachten, ein gutsitzendes Kleid und einen hübschen Hut zu tragen.

Männerarbeit und Frauenarbeit durchkreuzen und ergänzen sich gegenseitig. Es wird nun anerkannt, dass die soziale Einheit nicht Mann oder Frau ist, sondern Mann und Frau zusammen. Deshalb liest heute jede gebildete Frau ihre Zeitung und zwar gerade das darin, was auch ihr Vater oder ihr Gatte liest. Trotzdem beklagt sie sich oft, dass zu viel Raum von den speziellen Fragen in Politik, Gesetz, Sport eingenommen werde, die nur den Mann interessieren. Nur die Interessen des Mannes allein oder beider Geschlechter zusammen scheinen die Spalten zu füllen, und nichts bleibt für das, was die Frauen allein interessiert. Die Blätter sind viel zu sehr blosse Männerzeitungen, denen die Frauenzeitungen gegenüberstehen, die aber aus einer Zeit datieren, da die Frauen ihre Stimme noch nicht gefunden hatten, und die daher fast ausschliesslich sich mit dem beschäftigen, was in jenen dunkeln Zeiten das einzige Interesse der Frauen ausmachte, mit Toilette. Es gibt noch keine Zeitung, die alle Interessen und Beschäftigungen der Frauen zu umfassen sucht, keine Zeitung, die auf die ganze Arbeit hinwiese, die Frauen für ihr Land, das Reich, die Welt tun, und die dabei doch das Häusliche nicht ausser Acht liesse.

Diese Lücke auszufüllen, wollen die „Times" eine Frauenbeilage herausgeben. Die meisten Artikel werden von Frauen geschrieben werden, da nur Frauen den Frauenstandpunkt richtig darstellen können und die nötige Kenntnis von Frauenarbeit auf gewissen Gebieten haben; aber da die Interessen der beiden Geschlechter, wie wir schon gesagt, so unlöslich verbunden sind, ist die Mitarbeit von Männern nicht nur wünschenswert, sondern notwendig. Unnötig zu sagen, dass in der Frauenbeilage der „Times" kein Versuch gemacht oder erlaubt werden soll, die törichte Idee zu verbreiten, als ob die beiden Geschlechter sich antagonistisch gegenüber ständen oder ihre Interessen unvereinbar wären. Obwohl die Frauenbeilage in erster Linie für die Frauen bestimmt ist, hoffen wir doch, sie werde auch unsere Leser interessieren und dazu beitragen, die Harmonie zwischen den Geschlechtern zu fördern und bei den Männern die Achtung für die Bestrebungen und Leistungen der Frauen zu wecken."

Wann werden wir einmal so weit sein, dass eines unserer politischen Tagesblätter eine in solchem Sinne geschriebene Frauenbeilage herausgibt? Wohl noch lange nicht. Vorerst scheint das Bestreben unserer Zeitungen hauptsächlich dahin zu gehen — wir haben das aus guter Quelle — die Frauen gar nicht zum Worte kommen zu lassen.

Die Ehe als sittliche Förderin.*)

Von **Margarete Pick.**

In dem Jahresbericht für 1907 der rheinisch-westfälischen Gefängnisgesellschaft behandelte Pastor Ellger in Lüttringhausen mit besonderer Genauigkeit das Verhältnis zwischen Ehe und Kriminalität. Einen statistisch-sicheren Blick auf dieses Gebiet gibt uns das Ministerium des Innern in seinen Ermittlungen über die männlichen Zuchthäusler. Da zeigt sich seit fast dreissig Jahren, dass das Übergewicht lediger Gefangener über verheiratete ein ganz bedeutendes ist. Speziell in den Jahren reifender und reifer Männlichkeit, in den Jahren zwischen achtzehn und dreissig, ist der Prozentsatz Verheirateter ein ganz geringer, etwa wie 1:4 zwischen 25—30 Jahren, wie 1:10 zwischen 21—25 Jahren. Von 30 Jahren

*) Frauen-Rundschau. XI. Jahrgang. Heft 4.